

Sergey Ship

Das musikalische Leben der religiösen Gemeinden Odessas am Anfang des 20. Jahrhunderts. Besonderheiten der multikulturellen Umgebung

1. Religiöse Gemeinden und deren Gebäude in Odessa

Odessa wurde auf Anordnung von Zarin Katharina II. im Jahr 1794 gegründet. Die Stadt sollte Kriegsmarinefestung und südliches Handelstor für Russland werden. Allerdings forderte die Gründung der neuen Stadt die Teilnahme talentierter, unternehmungsfreudiger und beruflich kompetenter Personen. Die zaristische Regierung eröffnete solchen Persönlichkeiten glänzende wirtschaftliche und berufliche Möglichkeiten, die nicht von Nationalität, Konfession oder Stand abhingen. Nach alten Enzyklopädien bestanden in Odessa am Anfang des 20. Jahrhunderts 63 christliche Kirchen, unter ihnen 58 griechisch-orthodoxe, 2 katholische und je eine armenische, evangelisch-lutherische und evangelisch-reformierte. In den städtischen Nachschlagewerken waren auch 6 Synagogen, etwa 50 jüdische Gebetshäuser sowie je ein mohammedanisches, baptistisches und karäisches („Kinasa“) Gotteshaus genannt.

Nach der Revolution von 1917 begann die neue Macht einen erbitterten Kampf gegen die Religionen. Viele Kirchen wurden geschlossen oder zerstört, andere für weltliche Bedürfnisse (Lagerhäuser, Klubs, Sporthallen usw.) zweckentfremdet. Manche Kirchen wurden während des Zweiten Weltkrieges vernichtet. Während des Krieges bekam Stalin Unterstützung von der griechisch-orthodoxen Kirche, wodurch der Druck auf die religiösen Gemeinden etwas abgeschwächt war. Unter Chruschtschow erfolgte eine neue Welle des Kampfes gegen die Religionen, die einen riesigen moralischen und physischen Schaden verursachte. Während dieser Zeit wurden in Odessa erneut viele Kirchen geschlossen oder vernichtet.

Durch Gorbatschows „Reorganisation“ erfolgte 1985 auch in Odessa eine Belebung des religiösen Lebens, eine Rückkehr zu den religiösen Traditionen. Noch deutlicher wurde dieser Prozess

nach dem Zerfall der UdSSR. Ein wichtiger Moment in der neuen ideologischen Politik des jungen Staates Ukraine wurde der Regierungserlass über das Eigentum religiöser Gemeinden. Der Erlass verpflichtete dazu, den religiösen Gemeinden jene Gebäude zurückzugeben, die ihnen vor der Enteignung durch die sowjetische Macht gehörten. Diese positiven Änderungen sind auch darin sichtbar, dass der neue Staat gemeinsam mit öffentlichen Organisationen und privaten Sponsoren begann, die alten Gebäude wiederherzustellen und neue Kirchen zu errichten. So erfolgte auch – als Vorzeigeobjekt für Odessa – die Wiederherstellung des Domes.

Griechisch-orthodoxe Gemeinden und Kirchen: In den ersten Jahren nach ihrer Gründung wohnten in der Stadt hauptsächlich Russen und Ukrainer. Viele Grundbesitzer, die sich mit dem Kornhandel beschäftigten, wurden bevorzugt in Odessa angesiedelt. Nach Odessa strebten darüber hinaus die aus den Armeen entlassenen Soldaten und Matrosen. Des Weiteren verließen viele einst leibeigene Bauern ihre Herren. Diese Bevölkerungsgruppen gehörten fast ausschließlich der griechisch-orthodoxen Konfession an. Sie gründeten Kirchengemeinden und erbauten Kirchen. Letztere erlangten jedoch niemals die künstlerische Bedeutung der zeitgleichen weltlichen Architektur. Sie entsprachen stilistisch dem Klassizismus oder dem sogenannten „Russischen Historismus“.

Hinsichtlich ihrer Bedeutung sind hervorzuheben:

1. das festliche und majestätische Ensemble der Gebäude vom „Heiligen Panteleimon-Kloster“ in der Nähe des Zentralbahnhofs,
2. umgeben von Häusern, aber schön ausgeschmückt, die „Heilige Ilja-Kirche“ auf der Puschkinskaja-Straße,
3. übermäßig hoch, aber streng und eindrucksvoll, die „Uspenija Bogomateri“ (Schlafende Gottesmutter), ein Dom mit Ober- und Untertempel,
4. gemütlich umgeben von eingeschossigen Häusern die beiden Kammerkirchen in den städtischen Bezirken „Slobodka“ und „Moldavanka“.

In Odessa lebten viele griechisch-orthodoxe Christen unterschiedlicher Nationalitäten. Einen verhältnismäßig großen Teil der Bevölkerung bildeten die Griechen. Sie genossen hohes Ansehen und waren im Wesentlichen im Handel tätig. Schon vor der Gründung Odessas hatten sie hier eine eigene Gemeinde. 1795 und 1808 erbauten sie ihre ersten Kirchen. Die „Heilige Pfingst-Kirche“ verfügte über eine einfache Basilikaform mit Schiff und einem altgriechischen Portikus, später kam ein Turm hinzu. Der Turm wurde in der sowjetischen Zeit zerstört, aber in den 90er Jahren wiederhergestellt.

Bevölkerungsreich war auch die armenische Diaspora in Odessa. Ihre erste Gemeinde richteten die Armenier 1844 ein. Die älteste armenisch-gregorianische Kirche wurde in den Jahren 1877 bis 1884 errichtet.

Architektonisch besonders bemerkenswert waren die Kirchen der drei großen westlichen christlichen Konfessionen:

Die älteste römisch-katholische Gemeinde bestand zunächst aus Italienern, Franzosen, Polen und Deutschen. Bis 1805 feierte die Gemeinde unter Pastor Ariciolli den Gottesdienst in einem Privathaus. 1806 konnte sie ein größeres Grundstück in der Stadtmitte erwerben. Dort wurde die große „Hl. Maria Himmelfahrt Kirche“ erbaut. Als Vorbild diente die italienische Renaissance. Die Kirche war innen reich ausgeschmückt. Ihre Sehenswürdigkeiten bildeten u. a. der große Marmoraltar mit der Gottesmutter, der Gottesmutter-Altar mit dem Bild „Ecce Ancilla“ von dem bekannten italienischen Künstler Carlo Dolci sowie die Statue von Johann Taufener im Baptisterium. Letztere war ein Geschenk von Papst Pius IX. Die Sowjetmacht wandelte den Dom in eine Sporthalle um. Das Gebäude wurde in den letzten Jahren fast vollständig wiederhergestellt.

Die evangelisch-lutherische Gemeinde wurde 1803 gegründet¹. Ihr gehörten vorwiegend Gläubige aus Baden, Württemberg, Preußen, der Pfalz und dem Elsass an. 1821 bis 1827 wurde die St. Pauli-Kirche, die erste lutherische Kirche Odessas, auf dem

¹F. Bienemann jun., Werden und Wachsen einer deutschen Kolonie in Süd-Rußland. Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Odessa, Odessa 1893.

höchsten Hügel der Stadt im klassizistischen Stil errichtet. Da die Gemeinde rasch wuchs, wurde 1895/97 auf derselben Stelle eine größere Kirche gebaut. Der Bau entstand nach einem Projekt des deutschstämmigen Architekten Hermann Scheurembrandt. „Mit dem vorwiegend neuromantischen Stil, in dem sie erbaut ist, schließt sie an die Tradition bekannter deutscher Kirchenbauten an. Der hohe Einturm und zwei niedrigen Chorflankentürme erinnern an das Ulmer Münster. [...] Das sind typische Merkmale rheinischer Spätromantik. [...] Die St. Pauli-Kirche ist somit ein bezeichnender Bau für den Historismus des späten 19. Jahrhunderts“².

Neben der Kirche befanden sich ein Pastorenhaus, die Konfirmationshalle und das Waisenhaus. In unmittelbarer Nähe der St. Pauli-Kirche entstanden des Weiteren ein Schulkomplex mit einer Volksschule sowie das Knabengymnasium und ein Lyzeum. In diesen Schulen wurden Kinder aller Schichten und Konfessionen aufgenommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg musste die lutherische Gemeinde ihr Wirken einstellen; die Kirche wurde geschlossen. Im Gebäude befanden sich nun ein Lagerhaus und später die Sporthalle. Wegen gravierender Probleme im Fundament war eine Reparatur des Gebäudes mit Umwandlung zu einer Konzerthalle vorgesehen. Leider wurde das notwendige Geld gestohlen und die Kirche am 9. Mai 1976 in Brand gesteckt. Erst 1991 konnte die lutherische Gemeinde das Gebäude zurückerlangen und ihre Arbeit wieder aufnehmen. Mithilfe der lutherischen Kirche Deutschlands soll demnächst die Wiederherstellung der Kirche erfolgen.

Die Gründer der evangelisch-reformierten Gemeinde waren reiche und privilegierte Ausländer, vorzugsweise deutscher, englischer und französischer Nationalität. Zu ihnen zählten der preußische Konsul Johann Bock, Baron Ernst Maas und Kaufmann Wilhelm Wagner. Die Gemeinde bildete sich im Jahr 1842. 1896 wurde das schöne Gebäude eingeweiht. Es war von dem russischen Architekten deutscher Nationalität Wasili Schröters entworfen und von den beiden Odessaer Architekten Skweder und Bernardazzi erbaut. Das Gebäude fasst 500 Menschen und be-

²Joseph Schnurr, *Die Kirchen und das religiöse Leben der Russlanddeutschen*. Evangelischer Teil, Stuttgart 1978, S. 394f.

steht aus 3 Stockwerken. (Im unteren Stock befanden sich die Dampfheizungsanlage, im zweiten die Wohnräume der Pfarrers, im Oberstock die Halle für den Gottesdienst). Das Gebäude fügt sich natürlich in das Ensemble der umliegenden Häuser nach der Paster-Straße ein.

Synagogen und jüdische Gebetshäuser: Am Anfang des 20. Jahrhunderts war Odessa ein bedeutendes Zentrum jüdischer Kultur. Die Juden bildeten mehr als ein Drittel der ca. 200 000 Einwohner zählenden Gesamtbevölkerung der Stadt. In der Mehrheit handelte es sich um Handwerker und Handelsleute – umgesiedelt aus den Städten der Nordukraine und Weißrusslands –, die streng an den jüdischen Traditionen festhielten. So kam es zum Bau mehrerer Synagogen und zahlreicher kleinerer Gebetshäuser. Viele Emigranten, unter ihnen auch reiche Bankiers und Unternehmer, kamen aus Deutschland, Österreich und Polen. Die meisten von ihnen wohnten zunächst in der Stadt Brody (unweit von Lwow) und zogen von hier aus in die Siedlungen am Schwarzen Meer. Diese Übersiedler nannte man „brodskije“ („Juden aus Brody“). Einige von ihnen haben die große Brodskaja-Synagoge in der Puschkinskaja-Straße erbaut. Diese Juden aus Brody haben das religiöse Leben im Geist der westlichen europäischen Kultur organisiert. Sie waren aktive Vertreter einer weltlichen Bildung und waren um eine Reform des religiösen Ritus’ einschließlich des kirchlichen Gesanges bemüht.

Übrige Gotteshäuser: Über das Aussehen der mohammedanischen Gebetshäuser ist wenig bekannt, ebenso über die Zusammensetzung der Gemeinden; die Tataren bildeten offenbar die Mehrheit. Über den Anteil der Arnauten (Albaner) ist ebenfalls nichts bekannt. Es ist durchaus möglich, dass diese bemerkenswerte nationale Gruppe auch in die mohammedanischen Gemeinden integriert war. Ein indirektes Zeugnis zugunsten der vorliegenden Annahme stellt die Tatsache dar, dass sich ein mohammedanisches Gebetshaus am Ende der Preobrazhenskaja-Straße – unweit von der Großen und der Kleinen Arnautischen Straße – befand, wo zahlreiche Albaner wohnten.

2. Sekundärliteratur, Stand der Forschung

Das musikalische Leben der religiösen Gemeinden Odessas ist bis jetzt noch nicht erforscht worden. In kleineren Zeitungsrezensionen finden sich gelegentlich Informationen über Konzerte. Nur einige wenige Berichte enthalten auch Ansätze einer historischen Analyse, meist jedoch nur Verallgemeinerungen.

Unter den Monographien, die bis zum Jahr 1917 verlegt wurden, heben sich die Veröffentlichungen von F. Bienemann über die Entstehung und die frühe Etappe der Entwicklung der deutschen lutherischen Gemeinde heraus. In diesem Buch findet man allerdings nur spärliche Angaben über die Organisation der musikalischen Seite des kirchlichen Dienstes.

Während der sowjetischen Herrschaft wurden alle historischen Forschungen nur vom Gesichtspunkt der kommunistischen Ideologie aus bestimmt. Die Erforschung kirchlichen Lebens wurde nur gestattet, wenn es zur Kritik an Religion, Kirche und Theologen führte.

Erst im letzten Jahrzehnt entstanden ernsthafte Forschungen zur musikalischen Kultur der Hauptstadt und der Ukraine. Es existiert leider nur eine einzige Monographie, die sich der Geschichte der musikalischen Kultur Odessas annahm. Sie wurde von Rimma Rosenberg, Professorin an der Odessaer Musikalischen Akademie, geschrieben. Rosenberg ist auch Autorin des Artikels „Odessa musikalisch“ in der „Musikalischen Enzyklopädie“³. Darin finden sich jedoch keine Angaben über die Musik der religiösen Gemeinden Odessas, da der Beitrag noch während der sowjetischen Zeit geschrieben wurde. Die genannte Monographie wurde bereits in der unabhängigen Ukraine verlegt. Doch wird auch in diesem Buch unsere Frage stiefmütterlich behandelt. Rosenberg schreibt, dass die musikalische Praxis der religiösen Gemeinden Odessas noch nicht näher untersucht werden konnte. Unser bescheidener Beitrag ist der erste Versuch eines speziellen Studiums der kirchenmusikalischen Geschichte Odessas.

³Rimma Rosenberg, *Muzykal'naja Odessa* [Musikalisches Odessa], Odessa 1995.

3. Die Primärquellen – Bibliotheks- und Archivfunde

Es ist sehr schwierig, Materialien zum musikalischen Leben der religiösen Gemeinden in Odessas Bibliotheken zu finden. Nur ein Teil der Katalogsfunde ist thematisch erschlossen. Zumeist werden dabei nur die ehemaligen Besitzer oder Sammler ausgewiesen. Auch wurden bisher nur vereinzelt Notenmanuskripte bzw. -drucke aufgefunden. In der wissenschaftlichen Bibliothek „Maxim Gorki“ befinden sich z. B. zwei ukrainische Irmologien aus dem 18. Jahrhundert und ein kleines Notenheft mit Chorälen im europäischen homophon-akkordischen Stil. Solche Artefakte können aufschlussreich sein, sie sagen jedoch nichts über die musikalische Praxis der religiösen Gemeinden Odessas aus. Im Staatlichen Archiv des Gebietes Odessa gibt es Unterlagen über die früher in der Ukraine lebenden Deutschen. Unter dem religiös-musikalischen Aspekt sind wichtig:

- a) Dokumente vom „Fürsorgerat über ausländische Übersiedler der südlichen Gebiete Russlands“ (Fond 6, 1800–1876, ca. 16 000 Einheiten) mit Materialien zu den katholischen und lutherischen Gemeinden;
- b) Dokumente der „Evangelisch-lutherischen Gemeinde St. Pauli in Odessa“ (Fond 630, 1811–1919, 365 Einheiten) mit Aussagen über den Bau der Kirche sowie Protokollen der Sitzungen des kirchlichen Rates, Verzeichnissen der Theologen, Gebetstexten, Predigtthemen und statistischen Angaben;
- c) Dokumente des „Noworossia- und Bessarabia Generales-Gouverneurs“ (Fond 1), mit Aussagen über die Geschichte der katholischen, mennonitischen und lutherischen Gemeinden Odessas und Umgebung.

Es existieren auch Quellen über das Leben der jüdischen Gemeinden (z. B. die sogenannten Pinhas-Minkovski- und Solomon-Novakovski-Funde). Doch haben diese nur eine indirekte Beziehung zur musikalischen Praxis.

4. Die Besonderheit der musikalischen Praxis religiöser Gemeinden Odessas

Die griechisch-orthodoxen Kirchen: Nach Zeitungsrezensionen war die Qualität des Chorgesanges in den zahlreichen orthodoxen Kirchen der Stadt im 19. Jahrhundert nicht hoch. Das ist verständlich, weil in Südrussland, im sogenannten „Novorossija“, keine tieferen historischen Traditionen der kirchlichen Kunst existierten. Es gab nur wenig Berufssänger und -dirigenten. Für ihre Ausbildung existierten keine Lehranstalten. Das Repertoire der Kirchenchöre war weder reichhaltig noch originell. Dazu gehörten

1. die einstimmigen Rezitative der Priester und Diakone,
2. der vier- oder dreistimmige Gesang des Chores (Hymnen, Psalmen, Gebete usw.) meistens in der Bearbeitung von N. Bachmetiev,
3. Konzerte im klassizistischen Stil von Dmitri Botnjanski, Stepan Degtjariow, Piotr Turtchaninow und anderer russischer Komponisten des beginnenden 19. Jahrhunderts.

Gegen Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts verbesserte sich der Zustand der Kirchenmusik in der Stadt bedeutend. Odessa erlebte eine Periode ökonomischer und kultureller Blüte und zog Berufsmusiker aller Fächer, einschließlich kirchlicher Sänger und Dirigenten (Regenten) heran. Das wirkte sich auf die Entwicklung des musikalischen Geschmacks der Städter und die Qualität des kirchlichen Gesangs aus. Man muss auch die Rolle des höheren Klerus anerkennen; dessen Vertreter liebten die Musik und trugen zur Entwicklung der Kirchenchöre bei. So berichten Zeitgenossen von der besonderen Fürsorge von Erzbischof Nikanor für die Kirchenchöre. In einer Rezension wird gesagt, dass der Kathedralchor in Odessa von Erzbischof Nikanor mit der berühmten Sankt Petersburger Hofkapelle vergleichbar war. Bekannte Leiter kirchlicher Chöre in Odessa waren Mjasnikow, Schkorbatow und Pigrow.

Ausdruck der zunehmenden Qualität der Kirchenchöre waren öffentliche Konzerte. Solche Konzerte wurden in Kirchen oder Konzerthallen durchgeführt, fanden großes Interesse beim Publikum und hatten Einfluss auf die Entwicklung der Musikkultur

der Stadt. Sie machten die Einwohner Odessas mit dem Schaffen der russischen Komponisten der romantischen Schule bekannt (Milij Balakirew, Pjotr Tschaikowsky, Sergei Rachmaninow, Wladimir Kastalski, Michail Ippolitow-Iwanow, Anton Arenski, Alexander Gretschaninow, Pavel Tschessnokow und Alexander Tscherpnin). Die Aufführungen von Chorwerken dieser Komponisten mit ihrem hohen Schwierigkeitsgrad verlangten eine ebenso hohe Qualifikation der Sänger und Dirigenten. Einige Rezensionen über diese Konzerte „der neuen russischen geistlichen Musik“ in Odessa wurden in der „Russischen musikalischen Zeitung“ veröffentlicht. In einer solchen Rezension wurden z. B. das Stilverständnis, die Sorgfalt und die Feinheit der Interpretation hervorgehoben. Der bekannteste Dirigent in Odessa war Konstantin Pigrow (1876–1962). Er war Absolvent der Petersburger Hofchorkapelle und studierte bei Anatolij Ljadow und Nikolai Sokolow. Er galt als ein Vertreter der jahrhundertealten Tradition des russischen kirchlichen Gesanges, die mit der byzantinischen Monodie ihren Ausgang genommen hatte. Für Pigrow war der Chor das vollkommenste Werkzeug eines tiefen religiösen Gefühls. Seine interpretatorischen Anforderungen an Intonation, Timbre, Phrasierung und Aussprache waren sehr hoch. Er forderte die bewusste Einstellung eines jeden Sängers zur jeweiligen künstlerischen Aufgabe. Pigrow war auch führender Professor des Odessaer Konservatoriums sowie Gründer der sogenannten Odessaer Schule für Chordirigenten. Er fand bereits in der Sowjetunion hohe Anerkennung so wie er auch heute noch in der neuen Ukraine geschätzt wird.

Chöre anderer christlicher Kirchen: Über den Chorgesang in anderen christlichen Kirchen Odessas katholischer, lutherischer und reformierter Konfession ist wenig bekannt. Es können nur vereinzelt Aussagen über Chöre, Dirigenten und Repertoire nachgewiesen werden. Die seltenen Rezensionen in den Zeitungen zeugen davon, dass diese Chöre, insbesondere der Chor der lutherischen Gemeinde, eine aktive Rolle im Konzertleben der Stadt spielten. Besonders während der Fastenzeit, vor Weihnachten und Ostern wurden Chor- und Orgelkonzerte in den Kirchen durchgeführt.

Es ist interessant, dass die Sänger in der lutherischen Kirche weder durch nationale noch konfessionelle Reglementierungen behindert wurden. Die Hauptforderungen an die Chorsänger waren eine gute Stimme und die Kenntnis der deutschen Sprache. Rimma Rosenberg schreibt über die russische Sängerin Antonina Nezhdanowa (das Konservatorium in Odessa trägt heute ihren Namen): „Einmal – schrieb Neyhdanowa – las ich neben der Kirche die Anzeige: ‚Für den Chor der Lutherischen Gemeinde werden deutschsingende Sänger gesucht‘. Dank der guten Stimme und der Kenntnis der deutschen Sprache wurde ich angenommen“⁴.

Leider findet sich weder in den Stadtarchiven noch in den Bibliotheken die deutsch verlegte „Odessaer Zeitung“. Sie enthielt Konzertbesprechungen und Aussagen über das musikalische Leben der katholischen, lutherischen und reformierten Gemeinden. Alles spricht für eine gute Ausstattung der Kirchenmusik in diesen Gemeinden. Ernst Stöckl berichtet von der hohen musikalischen Kultur der Kirchenchöre in den deutschen Kolonien der Region. Sie wurden in der Regel von Dirigenten und Organisten geleitet, die ihre Ausbildung in Deutschland oder Österreich erhielten: Kaspar Jäger (Landau), Kaspar Jäger jun. (Katharinental), Sebastian Seelinger (Rastadt, Speyer), Leonhard und Erasmus Seelinger (Beresaner Kolonien), Edmund Schmidt (Karlsruhe) usw. Das von Pastor Karl August Böttiger zusammengestellte „Odessaer Gesangbuch“ enthielt 1 092 Lieder⁵. Dieses Buch gibt uns zumindest eine Vorstellung vom Gemeindegesang in den deutschen Siedlungen im Bezirk Odessa.

Synagogen: Der Gesang in den gewöhnlichen Synagogen ist nicht näher bekannt. Das trifft auch weitgehend für das Repertoire der Brodskaja-Synagoge zu. Wir wissen jedoch, dass die Musik in dieser Synagoge das Bemühen der Odessajuden zur Erneuerung des religiösen Ritus’ widerspiegelte. An diesen Moder-

⁴Rimma Rosenberg, Der Beitrag der deutschen Musikanten im Kulturleben Odessas im 19. Jahrhundert und Beginn des 20. Jahrhunderts. Ukrainisch-deutsche Musikbeziehungen in Vergangenheit und Gegenwart, Kiew 1998, S. 253–258, hier S. 256.

⁵Ernst Stöckl, Musikgeschichte der Rußlanddeutschen, Dülmen 1993, S. 172.

nisierungen waren die Kantoren Nisan Blümental, Dawid Novakowski und Pinhas Minkowski beteiligt. Sie kombinierten den traditionellen jüdischen Gesang mit neuen ausdrucksvollen Mitteln der europäischen Klassik.

5. Die Orgelmusik

Orgelmusik war in jener Zeit für Russland eine seltene Erscheinung. In Odessa gab es bis zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts keinerlei Orgeltradition. Deshalb existierte für dieses Instrument auch kein Publikum. Aber die Odessaer waren immer weltoffen und neugierig. Leider haben wir keine glaubwürdigen Informationen über Orgelmusik in den Kirchen der Stadt. Es gibt jedoch Nachweise über Orgeln im römisch-katholischen Dom, in der Brodskaja-Synagoge⁶ sowie in den lutherischen und reformierten Kirchen.

Bekannte Organisten in Odessa waren die Lutheraner Edmund Schmidt und A. Holze. Als ein bedeutender Musiker der Stadt galt der Organist der reformierten Kirche Alexander Gefehlfinger. Er spielte ein Instrument der englischen Orgelbaufirma Walker und war Leiter der Orgelklasse am Konservatorium. Es gibt lobende Einschätzungen seines Spiels: „Die geistlichen Konzerte in der Reformierten Kirche [...] sind eine der schönsten und wertvollsten Erscheinungen in unserem musikalischen Leben dank des [...] talentierten Organisten und der guten Literaturauswahl des Solisten“⁷. Gefehlfinger spielte auch in der Brodskaja-Synagoge Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy, Jacques François Halévy und Giacomo Meyerbeer. Einer der letzten großen Kirchenorganisten in Odessa war Theophil Richter, der Vater des weltweit bekannten Pianisten Swjatoslaw Richter.

⁶Simona Frenkel, *Organ w muzykal'noj iudajke* [Die Orgel in der musikalischen Judaistik], Kiew 1993.

⁷Russische musikalische Zeitung, 1913, Nr. 11.

6. Schlussfolgerungen

In Odessa existierten am Ende des 19. und im beginnenden 20. Jahrhunderts verschiedene ethnische Gruppen mit unterschiedlichen religiösen Konfessionen. Das musikalische Leben der religiösen Gemeinden Odessas war intensiv und vielfältig. Hinsichtlich dessen Erforschung besteht ein großes Defizit.

Das musikalische Leben der christlichen Gemeinden ist relativ gut bezeugt. Dessen sichtbare und bedeutende Aspekte waren

- a) Musik während der Gottesdienste,
- b) geistliche Konzerte in den Kirchen oder Konzerthallen (meistens Chor- und Orgelkonzerte),
- c) Musikausbildung an den Lehranstalten,
- c) Musik religiösen Inhaltes als Hausmusik oder in Liebhaber-konzerten.

Es gibt keine Information über die Musik in den baptistischen, jüdischen (einschließlich karäischen) und mohammedanischen Gebethshäuser. Für die weitere Erforschung der kirchenmusikalischen Kultur der Stadt sind intensive Bemühungen vieler Spezialisten (Musikwissenschaftler, Bibliothekare u. a.) erforderlich.

Die geistliche Musikkultur der religiösen Gemeinden Odessas hatte eine entscheidende Bedeutung für die Entwicklung der Stadt Odessa. Die Kultur der Stadt übte jedoch ebenfalls einen starken Einfluss auf den Charakter des Musiklebens der religiösen Gemeinden Odessas aus. Wichtige Faktoren waren

- a) multiethnische Zusammensetzung der christlichen und nicht christlichen Konfessionen,
- b) europäische Orientierung und intensive Kontakte mit der Kultur Westeuropas,
- c) typische Mentalität der Bewohner Odessas, wie südliches Temperament, emotionale Offenherzigkeit, Unternehmungsgeist, Wissbegier, Streben zu Neuem, Optimismus, Liebe zur Heimatstadt.